

finanzielle Pfand der Gläubigerstaaten in Frage gestellt, desto mehr das Verlangen Frankreichs nach Reparationen. Wenn man in Deutschland gereift sei, nicht nur zum Verantwärtigen, um den Vorteil auszurechnen, den der Papiermarkt gegenüber der Papiermark habe, wisse man, daß finanziell nichts geregelt werden könne, solange man den Kurs der Mark nicht gehoben habe. Keiner derjenigen, die sich über die augenblickliche wirtschaftliche Lage Deutschlands Rechenschaft ablegen, könne ernstlich die Verpflichtung in Zweifel ziehen, daß man der Reichsregierung ein Wortorium gewähren müsse. Keiner derjenigen, die den Stand der Dinge in Deutschland kennen, könne eine nähere und annehmbare Kontrolle außerhalb des sozialistischen Vorschlags einer Beteiligung des Reiches an den Wirtschaftsunternehmungen finden.

Gegen alle diese Tendenzen habe sich die Reparationskommission ausgesprochen. Man habe das Recht, sich zu fragen, ob die anderen alliierten Mächte, die das Programm von Tubois angenommen hätten, nicht einen doppelten Zweck haben erreichen wollen, nämlich Frankreich die Verantwortung für die von den alliierten Ländern aufgestellten unumgänglichen Forderungen aufzubürden und deren Unhaltbarkeit aufzuzeigen, um schließlich zu einer normalen und durchführbaren Reparationspolitik zu gelangen.

Der französische Senat über die Reparationsfrage.

Aus Paris wird gemeldet: Im weiteren Verlaufe der Debatte über das Sonderbudget, dessen Verabschiedung nach dem Friedensvertrage von Versailles Deutschland zusteht, sagte Senator Dauffet, die Entscheidung der Reparationskommission habe das Land beruhigt. Aber schon erklärte Deutschland sich nicht in der Lage, den Anordnungen Folge zu leisten. Es sei ziemlich schwierig, die steuerlichen Lasten abzulagern, die den Deutschen augenblicklich auferlegt seien. Sehr schwere direkte Steuern seien in Deutschland erlassen; die Frage sei nur, ob sie eingetrieben werden. Eine große Kapitalflucht gehe vor sich; man könne sicher behaupten, daß die deutsche Regierung dabei mitschuldig sei. Der Garantieschuld müsse also dafür sorgen, daß die bestehenden Steuern erhoben werden. Deutschland habe seit dem Waffenstillstande ungefähr 10 Milliarden Goldmark bezahlt; aber ein Teil dieser Summe sei für seine Ernährung aufgewendet worden und bestehe in übertragener Wert, jedoch im ganzen 1888 Millionen Goldmark in die Taschen der Alliierten geflossen seien. Senator Debiere erklärte, man müsse die Mobilisierung der deutschen Schatzkassen ins Auge fassen. Aber diese Operation könne nur Erfolg haben, wenn die Vereinigten Staaten daran teilnahmen und die Mark freigebe. Dazu müsse Deutschland aufhören, Papiergeld zu fabrizieren, seine Ausgaben vermindern, seine Steuern erhöhen, seine landwirtschaftliche Produktion vermehren und die Kapitalflucht verhindern. Das sei das einzige Mittel, das ihm gelte, Anleihen auf dem ausländischen Markte unterzubringen. Auf eine Anfrage des Senators über das Abkommen von Wiesbaden erklärte der Minister für die befreiten Gebiete Reibel, die französische Regierung sei bereit, alle Zahlungsmittel anzunehmen. Das Abkommen von Wiesbaden sei als schwierig in die Praxis umzusetzen befunden worden; man lasse das Verfahren des Abkommens von Barmen ins Auge, um es in das Wiesbadener Abkommen einzubringen. Das Parlament habe über das Abkommen zu befinden. Senator de Monzie sagte, man könne tatsächlich den Wiederaufbau Europas nicht ins Auge fassen, ohne das Reparationsproblem in dieses Problem einzuschließen. Die Streitigkeiten über die Politik der Vergangenheit hätten kein Interesse mehr. Amerika halte den Schlüssel der Währungsplanung der Welt in Händen; man müsse den amerikanischen Kaufleuten eine Lösung unterbreiten, die für sie annehmbar sei. Finanzminister de Casserie erklärte, was die Entscheidung der Reparationskommission für die Zahlungen Deutschlands anbetreffe, so handle es sich hier tatsächlich um ein Wortorium, das aber nur unter der Bedingung einer Kontrolle über die Ausgaben und das Budget Deutschlands gewährt werde. Es falle den Alliierten nicht ein, in die Verwaltung des Reiches sich einzumischen; aber die Kontrolle, die man über drei oder vier wesentliche Punkte verlange, sei unerlässlich. Wenn diese Kontrolle funktioniere, könne man vielleicht an die internationale Anleihe denken. Ministerpräsident Poincaré erklärte, die Zustimmung der anderen Nationen dürfe man nicht um den Preis der Verminderung der Forderung erlangen. Finanzminister de Casserie sagte weiter, wenn man diese internationale Anleihe nicht erstelle, gebe es andere Formen der Anleihe: Deutschland könne auf seine Reichthümer und auf seine Tätigkeit als Förder kontrahieren. Frankreich habe sofort Geld nötig, und mir eine deutsche Anleihe könne ihm das geben. Frankreich könne den französischen Steuerzahlern nicht das aufhaken, was den deutschen Steuerzahlern zufalle. Es brauche also die Anleihe. Er hoffe, daß man dieses Jahr zum letztenmal hierzu seine Zustimmung nehmen müsse. Die Reparationsfrage müsse gelöst werden, bevor man an den Wiederaufbau Europas denke.

Tann von Schöllnbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

24) (Nachdruck verboten.)
„Aber wenn Schwarz aus dem ausländischen Hafen, nach dem er den Rajah beordert hat, keine Meldungen von dem Dampfer erhält, so wird er sich an die Reederei wenden.“
„Ich zweifle daran!“
„Warum?“
„Weil er für ihr Schiff verantwortlich ist. Er muß entweder den Dampfer zur Stelle schaffen oder ihn von neuem chartern. Das erinnert mich daran: auf wie lange war denn der Rajah gemietet?“
„Vorerst auf drei Monate mit dem Vorrecht, ihn weiter mieten zu können.“
„Run, wenn die Zeit beinahe abgelaufen ist, wird Schwarz sich schriftlich an die Firma wenden und den Dampfer auf weitere drei Monate mieten. Er wird nicht zu den Leuten gehen, weil er unangenehme Fragen über seinen Aufenthalt wird entgegen wollen.“
„Schon recht, aber die Reeder werden ihm einfach antworten, daß sie den Dampfer an den Grafen Tann verkauft haben, und werden ihn an den neuen Eigentümer verweisen.“
„Bravo, Peter! Sie fangen endlich an zu ahnen, in welches Dilemma der gute Schwarz geraten wird. Ich hatte bereits begonnen, daran zu zweifeln, daß ich Ihnen dies jemals würde klarmachen können.“
„Dennoch verstehe ich nicht, warum Sie den Rettungsdracht abschneiden, wie Sie sich ausdrücken, wenn Sie andere Verbindungsdrähte unverlezt lassen! Sie geben sich die größte Mühe, den Kapitän und die Mannschaft davon abzubalten, mit Schwarz zusammenzutreffen; dennoch tun Sie nichts, um das Unvermeidliche zu verhindern, daß Schwarz von den Reedern erfährt, wer der neue Eigentümer des Schiffes ist. Oder soll ich die Leute zur Geheimhaltung verpflichten?“
„Aber durchaus nicht! Im Gegenteil, ich sehe einer

Die Frage einer Auslandsanleihe.

Aus Paris wird gemeldet: Die Reparationskommission veröffentlicht folgende Verlautbarung: Die Kommission hat die Bildung eines Sachverständigenausschusses beschlossen, der Studien machen und der Reparationskommission einen Bericht einreichen soll über die Bedingungen, zu denen die deutsche Regierung eine oder mehrere Anleihen im Ausland aufnehmen könnte, deren Ertrag für den teilweisen Rückkauf der Reparationsschulden verwendet würde. Es würden zu diesem Zweck besonders sachkundige Persönlichkeiten aus verschiedenen Ländern berufen, auch aus solchen, die bei der Reparationskommission nicht vertreten seien.

Die Konferenz von Genoa.

Aus London wird gemeldet: Die Vorkonferenz der alliierten Sachverständigen für Genoa hielt Dienstag nachmittags im Danbelskammer ihre letzte Sitzung ab. Die Sachverständigen werden nunmehr ihren Regierungen berichten und ihnen die Abschriften der Dokumente zustellen, die auf der Konferenz entworfen wurden.

Nach einer Pariser Meldung behauptet „Leit Parisien“ die Nachricht, daß zwischen Poincaré und Lord Curzon über die Konferenz von Genoa und über die Gegenstände, die dort verhandelt werden sollen, Beratungen gepflogen würden. Es scheint, daß trotz der anlässlich der Voulloigner Konferenz verabredeten Einzelheiten über das politische Programm der Konferenz von Genoa gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen der englischen und französischen Regierung fortbeständen. Nach Ansicht der englischen Regierung liege kein Hindernis vor, in Genoa die Frage der Entschädigung gründlich zu erörtern, nebensächlich auch eine Debatte über die Reparationskommission und über die Auslegung, die den Friedensverträgen zu geben sei, dort auszulassen. Auf französischer Seite halte man daran fest, daß alle Fragen der Entschädigung, der Reparation und der Auslegung der Verträge von der Erörterung ausgeschlossen werden müßten. Sollte sich die Konferenz berechtigt glauben, diese Gegenstände zu behandeln, so sei zu befürchten, daß sich Frankreich veranlaßt sehen könnte, seine Delegation zurückzuziehen, wie Poincaré schon verschiedentlich andeutete.

Gegenüber den Meldungen in der ausländischen Presse, wonach die Denkschrift der Sachverständigen der Entschädigung die Bildung von Einkünften in Sowjetrußland vorzuziehen soll, bemerkt eine amtliche Rundgebung der Sowjetregierung: Wenn die Entente daran denkt, mit solchen Plänen nach Genoa zu gehen, kann man den Zusammenbruch der Konferenz schon jetzt voraussetzen.

Von ausländischer Stelle in Berlin wird mitgeteilt: Die Redaktoren haben die Vorbereitungen für die Genuefer Konferenz abgeschlossen. Das Kabinett wird sich heute oder morgen zum erstenmal mit einer Besprechung der Materie befassen. Die Veronfrage und die Zusammensetzung der Delegation wird dabei erörtert werden.

Der Streik auf den englischen Schiffswerften.

Aus London wird gemeldet: Dienstagabend begann der große Streik auf den Schiffswerften gegen die Herabsetzung der Löhne. Etwa 350 000 Arbeiter werden davon betroffen.

Arbeitslosenemonstration in Wien.

Die Arbeitslosen in Wien veranstalteten gestern vormittag eine Streikemonstration vor dem Rathaus, wo deren Forderungen der Regierung durch eine Abordnung übermittelte wurden. Die Kundgebung verlief in voller Ruhe.

Wie die „Jahrb. Nachr.“ melden, hat der Verband der christlichen Textilarbeiter Oesterreichs in den Strideerien des Vorarlberger Landes den allgemeinen Streik erklärt, weil die Strideierfabrikanten sich weigern, mit der Arbeiterschaft einen Kollektivvertrag abzuschließen und die jetzigen Lohnsätze trotz dem guten Ausfuhrgeschäft viel zu niedrig seien.

Das Attentat russischer Monarchisten in Berlin.

Das Berliner Polizeipräsidium hatte in die Verhaftung russischer Staatsangehöriger, in der das Attentat gegen Miljukow verübt wurde, drei russischsprechende Beamte entsandt, da sie mit etwaigen Demonstrationen rechtsrussischer Kreise rechnen zu müssen glaubte. Die Beamten waren Augenzeugen des Attentats und beteiligten sich zusammen mit anderen Anwesenden an der Festnahme der Täter. Nach der Wahrnehmung der Polizeibeamten hat sich der Vorgang folgendermaßen abgespielt. Nachdem Miljukow seinen Vortrag beendet hatte, wurden aus nächster Nähe mehrere Schüsse auf ihn abgegeben. Die Schüsse gingen fehl. Kurz darauf fielen weitere Schüsse, durch welche der Chefredakteur der russischen Zeitung „Kul“, Professor Rabotom, getötet und drei weitere Personen verwundet wurden. Die Schüsse sind von zwei ehemaligen russischen

Offizieren abgefeuert worden, und zwar von Brulant Feire Schaheloff-Bork und Leutnant Sernius Ladoroff. Beide sind nach ihrer eigenen Aussage russische Monarchisten und lebten seit dem Sommer 1920 in München. Am 23. d. Mtg. haben sie dort in den Zeitungen gelesen, daß Miljukow in Berlin als Verfallensredner auftreten werde. Darauf haben sie sich am 26. März nach Berlin, um hier das Attentat gegen Miljukow auszuführen. Die Täter erlagen nicht die geringste Reue; sie rühmten sich bei der polizeilichen Vernehmung der begangenen Tat.

Aus Berlin wird hierzu ferner noch gemeldet: Am Laufe des gestrigen Tages sind die polizeilichen Ermittlungen in der Angelegenheit des Attentats auf Miljukow abgeschlossen worden. Beide Täter weigerten sich hartnäckig, Angaben darüber zu machen, ob sie Helfer oder Dintermänner gehabt haben, die das Attentat finanziell vorbereitet haben und die beiden Täter zu beugen suchen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die Täter in München in außerordentlich schlechten finanziellen Verhältnissen gelebt haben und daß ihnen zu der Hilfe nach Berlin Geld von einer nicht bekannten Seite zur Verfügung gestellt worden ist. Die beiden Verhafteten werden noch im Laufe des heutigen Tages dem Untersuchungsrichter übergeben werden. Das Verfahren der beiden Angeklagten Verlegten ist verhältnismäßig günstig; sie dürften alle mit dem Leben davonkommen.

Im Zusammenhang mit dem Anschlag gegen Miljukow wurde gestern mittags eine Zusammenkunft russischer Monarchisten in einer Wirtschaft am Rollendorfsplatz in Berlin von der Polizei aufgehoben. Sämtliche Teilnehmer wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht.

Miljukow, dem das Attentat gegolten hat, war der Führer der bürgerlichen Demokraten Rußlands. Er war es, der in Gemeinschaft mit Kerenski die russische Parteienbewegung leitete, bis er selbst wieder von den Bolschewiken gestürzt wurde und im Ausland Zuflucht suchen mußte. Dort hat er sich bisher hauptsächlich in den Hauptstädten der Entente-Länder aufgehalten, besuchte dieser Tage aber auch Berlin.

Eisenbahnfahrkarte
verloren. Abzugeben gegen Belohnung Neu-Weber, Gartenstraße 1.

Angestellter sucht für sofort
möbliertes Zimmer
mögl. Nähe Elektr.-Verband
Gröba. Angeb. mit. Y 7 8659
an das Tageblatt Nr. 4.

Möbl. Zimmer
am 1. April von ruhigem
Mitter gesucht. Angeb. mit.
Y 7 8656 an das Tabl. Nr. 4.

Alleinmädchen
gesucht, im Kochen und allen häuslichen Arbeiten perfekt.
Niederlich, zuverlässig, welches Lust hat mit nach Dresden zu ziehen. Antritt 1. Mai.
Für solche, die bereits ähnliche Stellung versehen, gute Zeugnisse und in besseren Häusern gedient haben, wollen sich melden bei
Ernst Koch, Georgstr. 2, 1.

**Ich suche für meinen Haushalt in Röhwin ein solches
sauberes Mädchen**
nicht unter 17 Jahren. Antritt für sofort oder bis zum 15. April. Lohn nach Ueberkommen. Reisegeld wird vergütet.
Frau Emma Gaus, Fabrikstr.

Ein junges, anständiges, ehrliches Mädchen als
lernende Verkäuferin
gesucht. Kurt Gohmann, Goethestr. 87.

Güter
und Wirtschaften jeder Größe, Gekochte, Bäckereien, sowie andere Geschäfte- und Jungbäuer werden von zahlungsfähigen Käufern gesucht durch
R. Haferkorn, Kommissionsgeschäft, Kraupa b. Elsterwerda, Fernspr. Elsterwerda 344.

**Suche halbtags, spätestens 15. April
junges Mädchen**
zur Erlernung des landwirtschaftlichen Haushaltes.
Fam.-Anschlag u. Taschengeld wird gewährt.
Fr. Gustav E. Oindorf, Seebad bei Gohdorf, Stat. Saxdorf.

saubere Frau
per sofort gesucht.
Rudolf Schreiber, Bismarckstraße 58, 1.

Aufwartung
eventl. Oftermädchen gesucht.
Genuit, R. W. Pl. 4a.

Gausmädchen
für 1. Mai nach Ostsch gesucht. Zu melden
Wettinerstr. 35, 1.

Gausmädchen
auf größeres Landgut gesucht. Off. unter Y 8 8651 an das Tageblatt Nr. 4.

Antischer
aus der Landwirtschaft und einen jüngeren Schweizer
suche bei hohem Gehalt und besser Verpflegung.
Robert Gelbe, Luchthaus, Wälfenbrand.

Güter
und Wirtschaften jeder Größe, Gekochte, Bäckereien, sowie andere Geschäfte- und Jungbäuer werden von zahlungsfähigen Käufern gesucht durch
R. Haferkorn, Kommissionsgeschäft, Kraupa b. Elsterwerda, Fernspr. Elsterwerda 344.

Unterredung mit dem teuren Herrn Schwarz mit dem größten Vergnügen entgegen! Denken Sie sich einmal in die heikle Lage eines Mannes hinein, der wegen eines Dampfers mit mir verhandeln muß, den er braucht, um mir mein eigenes Gold zu stehlen! Aber sei dem wie ihm wolle, auf jeden Fall fahren Sie jetzt nach Hamburg, und wenn Sie dann mit allem fertig sind, melden Sie sich auf meiner Jagt, wo ich Sie erwarten werde! Und dann geh's hinaus in die blaue See und zum roten Blutbad, wenn es so sein muß. Und zum Abschluß von Berlin trinken wir eine Flasche Sekt, Peter!“
So leicht, wie dem Grafen die Rede vom Munde ging, war ihm keineswegs ums Herz. Die junge Dame, von der er weiter nichts wußte, als daß sie schön war und Agathe hieß, hatte ihn mit ihrem geheimnisvollen Abschied doch tiefer getroffen, als er anfänglich geglaubt. Aber von Jugend auf daran gewöhnt, alle seine Gefühle zu meistern, zwang er sich zur Heiterkeit und ließ sich von dem Strom tragen, der ihn erfaßt hatte. Sein Verstand arbeitete unablässig und betäubte schließlich die Unruhe seines Herzens. — So konnte die Tage nicht ausgehen. . . . eine stille Hoffnung sagte ihm, er würde Agathe wiedersehen.

4. Kapitel.

Der junge Keller vollzog den Ankauf des „Rajah“ in nicht ganz drei Stunden, anstatt die zwei Tage dazu zu brauchen, die der Graf ihm bewilligt hatte. Der D-Zug brachte ihn rasch nach Berlin zurück, und er besuchte den Nachmittag dazu, alles einzukaufen, was er zu der bevorstehenden langen Seereise benötigte und ließ es, wie der Graf angeordnet hatte, nach Bremerhaven an Bord der Jagt schicken.

Bei näherer Bekanntschaft mit dem jungen Edelmann war der Eindruck, den er zuerst empfing, doch etwas verbeßert worden. Keller begann langsam einzusehen, daß der Graf trotz der leichtfertigen, nonchalanten Art, sich zu geben und über ernsthafte Dinge zu reden, hinter all dieser Länderei, die dem jungen Ingenieur so sehr

mühsel, dieses Nachdenken und strenge Methode verband, und er begann, an seiner anfänglichen Theorie zu zweifeln, daß das erfolgreiche Wandern mit dem Synbit nur durch einen glücklichen Zufall gelungen sei. Der Plan, den Graf Tann so flüchtig angedeutet, und durch dessen Ausführung er sein Eigentum auf offener See wiederzuerlangen gedachte, erschien dem praktischen Sinn Kellers als ziemlich aussichtslos. Aber er sagte sich auch sehr bestimmt: es nützt nicht viel, sich mit jemand in ein Wortgefecht einzulassen, der einen geladenen Revolver in der Hand hält. Deshalb ließ er es sich angelegen sein, beim Ankauf seiner eigenen Ausstattung ein Duzend Repetiergewehre neuester Konstruktion mit mehreren tausend Patronen zu erwerben. Er ließ sie ebenfalls an Bord der Jagt senden, um eine Ergänzung der Jagdgewehre zu bilden, die der Graf für seine Jäger und Forstinspektoren an Bord nehmen wollte. Keller war überzeugt, daß diese treue, anhängliche, zuverlässige und fähige junge Leute seien, und daß sie, gut bewaffnet, die hundertundfünfzig zusammengelaufenen Kerle in die Flucht schlagen könnten, wenn es zum Kampf kommen sollte. Ein Mann, der täglich im vornehmen Westen spazieren geht, hat natürlich keine Ahnung, was am Paramakabu in Afrika etwa passieren könnte.

Am selben Abend noch fuhr Keller nach Mausefeld, und auf die angestrengte Tagesarbeit folgte eine ausgezeichnete Nachtruhe. Um sieben Uhr am nächsten Morgen finden wir ihn beim Frühstück in Burgörner, und er machte sich sofort so gewaltig ans Werk, daß er binnen zwei Tagen alle Anordnungen zum Wiederbefahren der alten Kupfergrube getroffen hatte. Dann nahm er den Zug über Hannover nach Bremerhaven und ließ sich nach abends hinaufwahren, wo „Die weiße Dame“ ruhig und friedlich wie ein Schwam in dem klaren Wasser vor Unterlag. Keller war erstaunt, ein so großes Schiff vorzufinden.

(Fortsetzung folgt.)

